



– der Truppe aufzurichten“. Auch die begleitenden Chormädchen fanden bei den Soldaten Gefallen. Doch die rechte Stimmung kam bei ihrem Gesang nicht auf, denn böse hatte vorher schon und weithin beachtet die linke Parlamentsabgeordnete Cristina Almeida geunkt: „Marta Sanchez an den Golf zu schicken wirkt so, als werde die Letzte Ölung erteilt, denn die Leiden sind durch Lieder nicht schön zu machen.“

Willem-Alexander, 23 (Foto, r., mit Brüdern), Prinz von Oranien und niederländischer Thronfolger, bereitet seinen Sicherheitsbeamten schlaflose Nächte. Der Prinz, mit 1,3 Millionen Gulden Apanage Hollands begehrter Junggeselle, hält mehr von nächtlichen Disco-Besuchen und studentischen Gelagen als vom Studieren. Jetzt beschwerte sich der Vorsitzende des „Allgemei-



nen Christlichen Polizeibundes“, Mike Blijleven, mit einem „Brandbrief“ beim holländischen Königshaus: „Die Arbeitsumstände sind eine enorme Belastung und für meine Männer unzumutbar.“ Doch den Prinzen und Geschichtsstudenten der Leidener Universität kümmert die Polizeiklage bisher eben-

sowenig wie Volkes Stimme, die ihn „Willem de Domme“ (Wilhelm der Dumme) nennt, seitdem die Leidener Universität mit der Tradition gebrochen hat, die Zensuren des königlichen Studenten öffentlich bekanntzugeben.

Peter Bartels, 47, bis Ende vergangenen Jahres Chefredakteur der *Bild*-Zeitung, gab an seinem letzten Arbeitstag seinen Lesern Nachdenkliches mit ins neue Jahr. Bartels hatte dem monatelangen Druck der Springer-Konzernspitze nachgegeben und der Auflösung seines Chefredakteur-Vertrages zugestimmt. Eine kleine Rache konnte sich der in der Redaktion nicht übermäßig geschätzte Chef jedoch nicht verkneifen. Auf die Titelseite der Silvester-Ausgabe von *Bild* ließ der Geschaßte einen Vers der deutschsprachigen Erzählerin Marie von Ebner-Eschenbach einrücken: „Der Geseiterte gibt nach! Eine traurige Wahrheit; sie begründet die Weltherrschaft der Dummheit.“

Kurt Biedenkopf, 60, Ministerpräsident von Sachsen, ist mit seinen Stasi-Leuten vollauf zufrieden. Der CDU-Politiker läßt sich rund um die Uhr von ehemaligen Genossen der aufgelösten MfS-Hauptabteilung „Personenschutz“ bewachen. „Der Premier“, berichtet ein Biedenkopf-Beschützer, „spricht sich sehr lobend über unsere Arbeit aus.“ Die Stasi-Kämpfer beschützten bereits erfolgreich das Kabinett von Lothar de Maizière, begleiteten Biedenkopf und Anke Fuchs vor der Landtagswahl durch Sachsen und unterstehen seit dem 3. Oktober dem Bonner Innenministerium. Alle übernommenen ehemaligen MfS-Mitarbeiter seien überprüft worden, so Sachsens ranghöchster Polizist, Hans-Ulrich Herzberg: „Das sind vorwiegend junge Leute, die hatten mit dem System nichts im Kopf.“

Diego Maradona, 30, argentinischer Fußballstar beim SSC Neapel, erhielt nicht nur von Lesern der italienischen Zeitung *La Repubblica* schlechte Noten („meistgehaßter Mann des Jahres“). Auch der Vatikan reihte sich ein in die Schar der Maradona-Kritiker. Der *Osservatore Romano*, die Zeitung des Vati-

kan, schalt den Fußballer, er sei eine widerwärtige Person und gebe ein schlechtes Beispiel für die Jugend mit seiner „schamlosen Prunksucht“, welche von „schlechtem Geschmack“ zeuge und jene „beleidige, die wenig oder nichts haben“. Beispiel für das lasterhafte Tun Maradonas war den frommen Journali-

sten die Maradona-Hochzeit im Jahre 1989 – Diamantringe waren in die Torte eingebacken worden – und die Lust des Kickers auf teure Autos. Selbst sein Trainer vom SSC Neapel wollte da nicht zurückstehen: „Ich stimme dem aus vollem Herzen zu.“

Jassir Arafat, 61, Führer der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), ist nicht nachtragend, solange es um Zeitungsakaraturen geht. Der Karikaturist der französischen Tageszeitung *Le Monde*, **Plantu**, 39 (Foto), hatte dieser Tage eine Einladung des PLO-Führers zum Gespräch erhalten. Plantu war überrascht. Schließlich hatte er Arafat mit Ceausescu verglichen, ihn ein ande-



res Mal mit der Entführung des italienischen Schiffs „Achille Lauro“ in Verbindung gebracht. Arafat beruhigte den Künstler: „Ich schätze selbst solche Karikaturen, die mich attackieren.“

Jaime Paz Zamora, 51, Präsident von Bolivien, stieß mit einer scheinbar grobherzigen Geste auf Ablehnung. Der Staatschef wollte gemeinnützige bolivianische Organisationen mit einer 300 000-Dollar-Spende unterstützen. Doch die Journalistengewerkschaften, die zu den bedachten Institutionen gehören sollten, verschmähten die milde Gabe „aus Gründen der Berufsethik“. Und die katholische Tageszeitung *Presencia* verlangte von den karitativen Einrichtungen, die „aus Naivität oder Vorschneelligkeit“ bereits das Geld angenommen hatten, die Spende zurückzugeben. Das Geld, so war ruchbar geworden, stammte aus Drogengeschäften und war bei einer Razzia beschlagnahmt worden. Der bolivianische Innenminister Guillermo Capobianco wiegelte ab: Die Schenkung sei eine „Weißwaschaktion im guten Sinne des Wortes“.